

Schafft das
Get rid of

Ausländer-
the Aus-

beschäfti-
arbeiten
gesetz
schäftigungs-

endlich ab!
gesetz now!

arbeiten
gegen
rassismen

Sigmund Freudmuseum

Berggasse

Polizeipräsidium

Universität Wien

Wiener Rathaus

Österreichisches Parlament

Museumsquartier

Naturhistorisches Museum

Kunsthistorisches Museum

Akademie der bildenden Künste Wien

www.arbeiter

arbeiten gegen rassismen

Daniela Koweindl, Martin Krenn

arbeiten gegen rassismen ist ein von KünstlerInnen und AktivistInnen gemeinsam für den öffentlichen Raum entwickeltes Projekt, das in einem Zeitraum von mehreren Monaten in Treffen mit allen Projektbeteiligten erarbeitet wurde. Unterschiedliche künstlerische und aktivistische Positionen, die sich mit Ursachen und Wirkungsweisen von Rassismen sowie Widerstandsformen dagegen auseinandersetzen, sollten thematisiert werden. Einerseits galt es einen Rahmen für das Gesamtprojekt zu konzipieren, andererseits Raum für verschiedene Positionen zu lassen, sodass die beteiligten KünstlerInnen und AktivistInnen einzelne Aspekte aufgreifen und/oder in Bezug zueinander stellen konnten. Das Ergebnis unseres Arbeitsprozesses war eine Plakatserie, die im Juli 2005 entlang der Wiener Straßenbahnlinie D auf Litfaßsäulen, in City Light-Vitrinen sowie auf großformatigen Plakaten in Haltestellenbereichen zu sehen war.

Ein wesentlicher Bestandteil des Projekts sind antirassistische Forderungen des Vereins *Schwarze Frauen Community* (SFC) – einer selbstorganisierten MigrantInnengruppe, die tagtäglich antirassistische Arbeit leistet und mit einem umfassenden Forderungskatalog Lösungsansätze zum Abbau rassistischer Strukturen anbietet. Das Künstlerinnenkollektiv *Klub Zwei* (Simone Bader und Jo Schmeiser) hat diese Forderungen gemeinsam mit der SFC für das Projekt in Plakate umgesetzt. Zentrale Forderungen der SFC wie „Österreich braucht ein Antidiskriminierungsgesetz!“, „Wir sind Schwarz. Wir sind qualifizierte ArbeitnehmerInnen und fordern Zugang zum Arbeitsmarkt!“ oder „Schafft endlich das Ausländerbeschäftigungsgesetz ab!“ bildeten dann auch die zentralen Forderungen des Projekts.

Petja Dimitrova und Anna Kowalska führen in ihren Arbeiten Themen der SFC inhaltlich fort und setzen sich mit Fragen migrantischer Selbstbestimmung oder Konstruktionen von Weißsein auseinander. Die Arbeiten von Ljubomir Bratić und Richard Ferkl, *Klub Zwei* sowie Martin Krenn hinterfragen österreichische Geschichtskonstruktionen und thematisieren Antisemitismus während der NS-Zeit und wie dieser in die Gegenwart hineinwirkt.

Unser Vorhaben, *arbeiten gegen rassismen* auch in und auf Straßenbahnzügen zu zeigen, wurde anfangs von den *Wiener Linien* begrüßt. Es gab eine „unterstützende Zusage“ für die Projektidee. Letztlich wurde aber keine Erlaubnis für die Affichierung an und in Straßenbahnen erteilt. Ein Großteil der Plakate wurde als zu politisch gewertet. Die *Wiener Linien* bestimmen zu lassen, welche der Plakate gezeigt werden, war für uns nicht akzeptabel, stattdessen zeigten wir alle *arbeiten gegen rassismen* entlang der geplanten Straßenbahnlinie und Beatrice Achaleke, Obfrau der *Schwarzen Frauen Community*, bot anlässlich der Pressekonferenz zum Projektbeginn den *Wiener Linien* einen kostenlosen Sensibilisierungskurs an. Wann dieser wahrgenommen wird, bleibt allerdings noch abzuwarten.

Unser Anliegen ist es, einen Diskussionsraum zu schaffen, der sowohl innerhalb der Projektentwicklung als auch im öffentlichen Raum neue Handlungsstrategien eröffnen kann. *arbeiten gegen rassismen* ist nicht zu Ende. Durch das Projekt entstandene Ideen und Kooperationen wurden bereits in anderen Zusammenhängen fortgesetzt.

Daniela Koweindl und Martin Krenn haben den Rahmen für das Projekt konzipiert und die Projektdurchführung koordiniert.



Weißsein ist nichts
als das Produkt einer kollektiven
Imagination, das ausschließlich
durch die Existenz der „Anderen“
definiert werden kann.

BECK & CO.

Widersprüchliche Begegnungen – Subalterne Öffentlichkeit im Hauptkanal

Luisa Ziaja

Gemeinhin konfrontieren uns Litfaßsäulen und deren schicke Weiterentwicklung in Form von City Light-Vitrinen (so sich nicht „Wildplakatierer“ ihrer bemächtigt haben) mit Inhalten kommerzieller oder parteipolitischer Provenienz, die in jedem Fall auf finanzstarke AuftraggeberInnen schließen lassen. Die zunehmende Privatisierung öffentlicher Räume äußert sich gerade im Erscheinungsbild der Städte, ist das Besetzen der visuellen Öffentlichkeit neben städtischen Orientierungssystemen doch das Privileg privatwirtschaftlicher Unternehmen mit ihrer unvermeidlichen Produktwerbung und den ihnen inhärenten politisch-kulturellen Werten.¹

Gemeinhin finden antirassistische Inhalte und Forderungen ihren Ausdruck auf Demonstrationen, Transparente dienen dabei meist als visuelles Trägermedium neben selbst kopierten Flugblättern und „wild geklebten“ Plakaten – allesamt Mittel der politischen Aktion, die im Sinne einer temporären Aneignung dieser eben oft privatisierten öffentlichen (visuellen) Räume als Formen der Gegenöffentlichkeit wirken.² „Gegenöffentlichkeit“, so Christoph Spehr in seinem Eintrag ins *Historisch-Kritische Wörterbuch des Marxismus*, entstehe, „wo die festgesetzten, ungeschriebenen oder faktischen Regeln herrschender Öffentlichkeit überschritten werden, um sagbar zu machen, was in der herrschenden Öffentlichkeit nicht sagbar ist oder was dort, durch die Form [...], was die Verwendbarkeit betrifft, neutralisiert ist (Brecht 1926, 20).“³

Über den Zeitraum eines Monats wurden im Juli 2005 unter dem Projekttitel *arbeiten gegen rassismen* Litfaßsäulen, City Lights und Flächen im Haltestellenbereich entlang der Straßenbahnlinie D mit großformatigen Plakaten bespielt, deren Inhalte man bislang (wenn überhaupt) in dieser Form, so nur „wild geklebt“ im Wiener Stadtraum finden konnte. Forderungen wie „Schafft endlich das Ausländerbeschäftigungsgesetz ab!“, „Österreich braucht ein Antidiskriminierungsgesetz!“ oder „Sensibilisierung im Umgang mit sichtbaren Minderheiten!“ der *Schwarzen Frauen Community* rückten Themen in den Blick, die im von alltäglichen und strukturellen Rassismen geprägten Wien zumeist kaum sichtbar und artikulierbar sind. Gezielt in hegemonialen und eben nicht subversiven Medien lanciert, sollten diese optischen Eingriffe die herrschende Öffentlichkeit, wenn man so will, in ihrem Kern stören, sie für andere Botschaften und Inhalte öffnen und zur Konstruktion einer anderen, oppositionellen Öffentlichkeit beitragen. Die auf der Hand liegende Frage danach, wie diese eigentlich paradox anmutende Infiltrierung des „Hauptkanals“ überhaupt möglich war, ist mit ihren Rahmenbedingungen oder auch schlichtweg mit dem Schlagwort „Kunst“ zu beantworten: *arbeiten gegen rassismen* wurde von Daniela Koweindl und Martin Krenn initiiert und im Rahmen von *Kunst im öffentlichen Raum Wien*⁴, einem seit 2004 von der Stadt Wien finanzierten Fonds realisiert. Als inhaltliches Folgeprojekt zur von Koweindl und Krenn kuratierten Ausstellung

*Interventionen gegen Rassismen*⁵, die als Verschränkung von künstlerischen und aktivistischen Positionen konzipiert war, zeichnet sich auch *arbeiten gegen rassismen* dadurch aus, die Grenzen zwischen künstlerischer und politischer Praxis zu überschreiten, mit dem „Ziel [...] eine Allianz gegen Rassismus und Antisemitismus zu bilden sowie Öffentlichkeiten dafür zu schaffen und gemeinsam rassistischer Normalität entgegenzutreten“⁶. So wurden die eingangs zitierten antirassistischen Forderungen des Vereins *Schwarze Frauen Community* in Zusammenarbeit mit dem Künstlerinnenduo *Klub Zwei* (Simone Bader und Jo Schmeiser) visuell umgesetzt und bilden einen Schwerpunkt des gesamten Plakatprojekts. Petja Dimitrova, die in verschiedensten Zusammenhängen an der Schnittstelle von Kunst und Aktivismus arbeitet, thematisiert in ihrem Plakat eine starke gemeinsame migrantische Selbstorganisation, die sich neoliberalen Individualisierungstendenzen offen widersetzt. Die Arbeit der Künstlerin Anna Kowalska *Weißwerden* hingegen widmet sich mit einer Definition von „Weißsein“ einem im politisierten Kunstspektrum vermehrt diskutierten Konzept.⁷ Einen weiteren thematischen Schwerpunkt setzen drei Plakate, die sich mit der österreichischen NS-Vergangenheit, ihren Nachwirkungen in die Gegenwart und insbesondere geschichtspolitischen Ausblendungen befassen. *Kolaric I* (Serie), ein Plakat von Ljubomir Bratić und Richard Ferkl lässt die im österreichischen Mehrheitsbewusstsein stereotypisierte Figur des „Kolaric“ als sprechendes Subjekt auftreten und mit Bezug auf den Widerstandskampf der PartisanInnen einen blinden Fleck der österreichischen Geschichtsschreibung artikulieren. Die 60 Jahre nach Kriegsende noch immer lückenhafte Restitution jüdischen Eigentums wird in der Arbeit *Denkmal der ‚Arisierung‘* von Martin Krenn anhand des Wiener Riesenrades beispielhaft aufgezeigt. Das Plakat *In der Straßenbahn. (H. R.)* von *Klub Zwei* schließlich nimmt mittels eines historischen Dokuments und einer persönlichen Erfahrung direkt Bezug auf die Linie D: Ein Straßenbahnpass aus dem Jahr 1942, der die Benützung des D-Wagens und der Linie 40 ausschließt, zeugt vom strukturellen Antisemitismus in der Nazi-Zeit, der, wie eine Anekdote aus den späten 1950er Jahren deutlich macht, seine Kontinuitäten im österreichischen Nachkriegsalltag findet.

Auch heute finden sich Alltags-Antisemitismen und -Rassismen bevorzugt in öffentlichen Verkehrsmitteln, die neben Haltestellen und Hauswänden immer wieder Ziel von Beschmierungen sind, aber eben in einer Stadt, in der wochenlang rassistische Wahlplakate⁸ die Straßen säumen, scheinbar als Normalität hingenommen werden. Um dieser Normalität entgegenzutreten wurde das Projekt *arbeiten gegen rassismen* gezielt für den öffentlichen Raum entlang der Linie D, wie auch für die Straßenbahn selbst konzipiert. So war geplant, die Plakate auch an den Außenwänden des D-Wagens und im Inneren als Gesamtzusammenstellung zu affichieren. Die für die Verwaltung sämtlicher Werbeflächen verantwortliche Firma *Gewista*, zentrale Kooperations- und Ansprech-

partnerin des Projekts, betreut auch die Flächen in und an den Verkehrsmitteln, hat aber diesbezüglich gegenüber den *Wiener Linien* lediglich ein Vorschlagsrecht. Bereits im Vorfeld, anlässlich der ersten Projektpräsentation, wurden die InitiatorInnen von der *Gewista* darauf hingewiesen, dass an diesen Stellen keine parteipolitischen oder pornografischen Sujets möglich seien. Dass *arbeiten gegen rassismen* als Kooperation von KünstlerInnen mit AktivistInnen aus der Antirassismuserbeit wie auch das Vorläuferprojekt politische Inhalte haben werde, war von Beginn an bekannt. Als jedoch die druckfertigen Vorlagen den *Wiener Linien* zur Freigabe übermittelt wurden, zogen diese ihre anfängliche Zusage zurück, was zur Folge hatte, dass dieser wichtige Bestandteil des Projekts kurzfristig nicht realisiert werden konnte. Mit Verweis auf die grundsätzlich unterstützende Zusage der *Wiener Linien* wurden zunächst zwei Entwürfe als ungeeignet beanstandet, nach einer entsprechenden Adaptierung die Freigabe aber weiterhin verweigert. Lediglich drei Entwürfe wurden für die Affichierung an und in den Straßenbahnen freigegeben, alle anderen als „nicht geeignet“ von den *Wiener Linien* abgelehnt. Daraufhin entschlossen sich die ProjektteilnehmerInnen gänzlich auf die Straßenbahn zu verzichten und stattdessen alle Arbeiten uneingeschränkt entlang der geplanten Straßenbahnlinie – außerhalb des Einflussbereiches der *Wiener Linien* – zu zeigen.

Beileibe nicht parteipolitisch, waren die Inhalte und Forderungen dieses Kunstprojekts, den EntscheidungsträgerInnen der *Wiener Linien* aber doch zu eindeutig politisch. Roland Schöny, Teil des Beirates des *Fonds zur Förderung von Kunst im öffentlichen Raum*, betonte anlässlich einer Pressekonferenz, dass „politische Projekte in Wien Öffentlichkeit finden sollen“⁹ und verstand andererseits die „Nicht-Zustimmung“ der *Wiener Linien* als „Ausdruck eines gesamtgesellschaftlichen Mainstreams“¹⁰. Offensichtlich dürfen in der Praxis Kunstprojekte das herrschende Meinungsmonopol weder hinterfragen noch angreifen. In Hinblick auf diese Differenzen stellt sich auch die Frage, inwiefern sich die herrschende Öffentlichkeit nicht gerade über die gezielte – und wohl dosierte – Integration von Gegenöffentlichkeit in Form von Kunstprojekten stabilisiert.

Als Ausdruck einer emanzipatorischen Kunstpraxis, der wesentlich die egalitäre Zusammenarbeit von KünstlerInnen und AktivistInnen zugrunde liegt, lassen sich die Plakate aber als politisches Handeln begreifen, das die Sphäre der Kunst nutzt, um weit über ihre tradierten Grenzen hinauszureichen. In einem Aufsatz beschreibt Tim Zulauf politisierte Kunst mit einem doppelten Ausschluss: Sie riskiere, in Begriffen der institutionalisierten Kunst keine mehr zu sein und in Begriffen offizieller Politik nie Politik zu werden. Die Lösung dieses Dilemmas sieht er in der Schaffung bzw. Eroberung von Räumen in der Öffentlichkeit zwischen Kunst und offizieller Politik.¹¹ Im Bewusstsein möglicher Vereinigungsstrategien und -tendenzen eignet sich das Projekt *arbeiten gegen*

rassismen jenen Raum an, um einen Angriff auf die Deutungsmacht des so genannten gesamtgesellschaftlichen Mainstreams zu unternehmen. Damit wird zumindest temporär eine subalterne Öffentlichkeit im Hauptkanal realisiert – auch wenn sich die Tramwaytüren diesem Angriff derweil noch verschließen.

Luisa Ziaja ist freie Kuratorin und Kunstkritikerin, lebt in Wien.

- 1 „Das Problem mit der Transformation der Stadt in einen Werbeträger ist, dass der öffentliche Erlebnisraum dem Zugriff privater Geschäftsinteressen *ausgeliefert* wird. Der Raum, der eigentlich allen gehört, wird in bestimmter Hinsicht privatisiert. [...] Die Aufmerksamkeit, die BenutzerInnen und BetrachterInnen des Stadtraums auszugeben haben, wird systematisch abgesaugt.“ Georg Franck im Interview mit Christa Kamleithner und Udo Häberin: Zur urbanen Ökonomie der Aufmerksamkeit, in: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, Heft 7, 2002, S. 8
- 2 „Politische Plakate vermitteln, agitieren, propagieren, sind ein Statement ‚zur Sache‘. Sie setzen meist auf ein Identifizieren der BetrachterInnen mit dem Dargestellten, mit der Sache, um die es geht.“ Vgl. Sandy k.: „Design, jenseits von schönen Plakaten“, in: *Jungle World* 44/1999; http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_99/44/17a.htm
- 3 Christoph Spehr, „Gegenöffentlichkeit“, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Band 5, Berlin 2002; <http://archiv.gesellschaftsanalyse.de/cgeschic/cs.htm>
- 4 <http://www.publicartvienna.at>
- 5 *Interventionen gegen Rassismen*, 10.6.-23.7.2004, Galerie IG Bildende Kunst, Wien (<http://igbildendekunst.at/igr>)
- 6 *arbeiten gegen rassismen*, Presseinformation vom 29.6.2005
- 7 Vgl. Araba Evelyn Johnston-Arthur, „Weiß-heit“, in: BUM – Büro für ungewöhnliche Maßnahmen (Hg.): *Historisierung als Strategie. Positionen – Macht – Kritik*, Wien 2004, S. 10-11; oder auch das Ausstellungsprojekt *Born to be White. Rassismus und Antisemitismus in der weißen Mehrheitsgesellschaft*, kuratiert von Rosa Reitsamer und Jo Schmeiser, 2.6.-22.7.2005, Galerie IG Bildende Kunst, Wien (<http://www.igbildendekunst.at/borntobewhite>)
- 8 So agitierte beispielsweise die FPÖ im Wiener Wahlkampf 2005 unverhohlen mit rassistischen Parolen.
- 9 Pressegespräch zum Projekt *arbeiten gegen rassismen* am 29.6.2005 im Depot, Wien
- 10 Ebenda
- 11 Tim Zulauf, „Un-Intim: Kunst zwischen Öffentlichkeit und Politik“, http://www.stadtkunst.ch/up/5/10/TimZulauf_Un-Intim.pdf





österreich
www.

braucht ein
schwarze

Antidis-
frauen.net

kriminierungs-
www.afrika

gesetz!
net.info

 **Schwarze Frauen Community**
für Selbsthilfe und Frieden 

www.schwarzefrauen.net

www.arbeitengegenrassismen.net arbeiten gegen assismen

Österreich
www.

braucht ein
schwarze

Antidis-
frauen.net

kriminierungs-
www.afrika

gesetz!
net.info



www.schwarzefrauen.net

arbeitengegenrassismen.net arbeiten gegen rassismen



Österreich braucht dringend ein Anti-Diskriminierungsgesetz!

Dass es in Österreich Rassismus gibt, ist allgemein bekannt und wird überall erlebt: im öffentlichen Raum, in Institutionen genauso wie im Privaten. Dazu braucht frau/man nur verschiedene Berichte lesen, z.B. auf www.no-racism.net, www.afrikanet.info oder die Rassismus Reporte von ZARA – *Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit*. Sehr oft wird über institutionalisierten Rassismus geklagt – und mit Recht. Nur wer sind diese Institutionen? Nur die Politik, öffentliche Einrichtungen, die Polizei, die Justiz etc.? Seit dem gewaltsamen Tod von Marcus Omofuma während seiner Abschiebung aus Österreich am 1. Mai 1999 haben Polizei-Razzien stark zugenommen. Prägnantes Beispiel ist die „Operation Spring“ – ein Polizeigroßeinsatz, bei dem unter dem Vorwurf des Drogenhandels mehr als 100 schwarze Menschen im Raum Wien verhaftet und eingesperrt wurden. Die darauffolgenden Gerichtsverhandlungen und der rechtswidrige Umgang mit Verhafteten zeigen ebenso eindeutig, wie tief Rassismus in österreichischen Institutionen verankert ist. Auch die meisten Medien machen Rassismus betreffend nichts anderes als Sensations- und Boulevardjournalismus. Menschen schwarzer Hautfarbe werden systematisch als Kriminelle, AsylmissbraucherInnen, Prostituierte und Drogendealer dargestellt.

Gegen negative und vorurteilbehaftete Bilder von schwarzen Menschen (wie Medien und Politik sie darstellen) richtet sich die *Schwarze Frauen Community* (SFC) und versucht diese im positiven Sinn zu verändern. Selbstbilder sollen vorgegebene bzw. vorgeschriebene Bilder ersetzen. Der Verein SFC ist eine Selbstorganisation von schwarzen Frauen unterschiedlicher Herkunft, Nationalität, Kultur, Sozialisation, Religion, Hautfarbe, Sprache, Weltanschauung, Lebensweise etc. Ein Hauptziel ist es u.a. das Selbst-Empowerment von schwarzen Frauen durch verschiedene Maßnahmen und Projekte zu stärken. Gezielt werden Handlungskompetenzen von schwarzen Frauen gefördert, um endlich von (oft) zu gut gemeinter Stellvertretung hin zu Selbstvertretung zu gelangen. Nur so kann die Teilhabe und Teilnahme von schwarzen Mitbürgerinnen gewährleistet werden. So gestärkt sollen schwarze Frauen in der Lage sein, sich gegen jegliche Diskriminierungen, Ausgrenzungen, Rassismen etc. zur Wehr zu setzen. Zusätzlich betreibt die SFC gezielte Vernetzung und Lobbying für die Anliegen von schwarzen Frauen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen in Österreich.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, organisierte die SFC im September 2004 eine „Erste Bundestagung schwarzer Frauen in Österreich“. Eines der Ergebnisse war ein Katalog mit Forderungen von schwarzen Frauen an verschiedenste Stellen, z.B. an die Politik, an die Wirtschaft, an Bildungseinrichtungen und Universitäten, Medien etc. Im Rahmen des Projekts arbeiten gegen Rassismen hat die SFC ausgewählte Forderungen im Zusammenarbeit mit *Klub Zwei* (Simone Bader und Jo Schmeiser) für Plakate überarbeitet und zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit präsentiert.

Klub Zwei (Simone Bader und Jo Schmeiser)

Arbeit an der Öffentlichkeit

Werden Rassismus und Sexismus zur Diskussion gestellt, geht es selten um die Mehrheitsgesellschaft und ihren Profit von der Rechtlosigkeit und Ausbeutung jener Menschen, denen sie BürgerInnen-, Arbeits- und Aufenthalts-Rechte systematisch verwehrt. Stattdessen werden allzuoft die Menschen, die täglich mit Rassismus und Sexismus konfrontiert sind, in den Fokus der Berichterstattung gezerrt, zum „Einzelfall“ gemacht, paternalistisch betreut und bevormundet. Und dies gilt für die Tagespresse ebenso wie für engagierte künstlerische Projekte.

Ausgangspunkt des Projektes *Arbeit an der Öffentlichkeit* ist daher eine Struktur der Zusammenarbeit, die von den beteiligten Migrantinnen(gruppen) mitkonzipiert und mitbestimmt wird. Denn wenn Entscheidungs- und Definitionsmacht in Projekten nicht hinterfragt und geteilt, wenn Bedingungen der Zusammenarbeit nicht gemeinsam erstritten, erarbeitet und wenn notwendig auch wieder verändert werden, bedeuten Engagement und Unterstützung eine Fortsetzung rassistischer und sexistischer Diskriminierung.

In Zusammenarbeit mit *MAIZ – Autonomes Zentrum von und für Migrantinnen* entstanden 1999 die Plakate *Linz hat nie die Hitlerzeit verloren* und *Meine Augen sind aus Brasilien*. Beide Plakatsujets gibt es mittlerweile in neun Sprachen. Jeder Sprache ist eine österreichische Bundeshauptstadt zugeordnet. 2000 folgte das Video *Arbeit an der Öffentlichkeit*.

In Zusammenarbeit mit *SFC – Schwarze Frauen Community* visualisierten wir im Juli 2005 einige politische Forderungen im Rahmen des Projekts *arbeiten gegen rassismen*. Dieses Projekt für den öffentlichen Raum wurde von Daniela Koweindl und Martin Krenn initiiert und von den restlichen Beteiligten – *SFC*, Ljubomir Bratić, Petja Dimitrova, Richard Ferkl, Klub Zwei und Anna Kowalska – kollektiv mitbestimmt und -getragen.

Als Projekt bleibt *Arbeit an der Öffentlichkeit* solange aktuell, solange die einen gesellschaftliche und politische Rechte genießen, die den anderen verwehrt werden. Es bedeutet die Kritik an der dominanten Öffentlichkeit, die Arbeit an ihrer Veränderung, das Stärken und Vernetzen all jener Öffentlichkeiten, denen gesellschaftliche Bedeutung und Recht auf Äußerung abgesprochen wird.

www.maiz.at
www.schwarzefrauen.net
www.arbeitengegenrassismen.net
www.klubzwei.at



Weißwerden

Wie und ob Weißsein sichtbar wird, das ist innerhalb verschiedener historischer, kultureller und biographischer Zusammenhänge veränderbar. In der Geschichte gibt es zahlreiche Beispiele dafür, dass Bevölkerungsgruppen Prozesse des Weißwerdens, die den Übergang von Ex- zur Inklusion in die Mehrheitsgesellschaft markieren, durchlaufen. Weißheit wird dadurch als politische und gesellschaftliche Kategorie sichtbar, die zu dem Zweck geschaffen wurde, einer (weißen) Mehrheit ihre privilegierte Stellung zu sichern. Weißsein wäre demnach das Produkt einer kollektiven Imagination, das ausschließlich durch die Existenz der „Anderen“ definiert werden kann. Ein Produkt, das durch das daran gekoppelte Versprechen von Macht begehrenswert erscheint.

„Wenn Weißsein etwas ist, das ich weder ‚habe‘ noch ‚bin‘, sondern es ein instabiles Produkt von Kämpfen auf den Bedeutungsfeldern von Rassekonstruktionen ist, wenn die Körper beliebig sind, ‚Erziehung, Lebenshaltung und Charakter‘ aber ebenso eine Rolle spielen wie sich verschiebende politische Konjunkturlagen, dann erscheint Weißsein als fragiler Besitz, den es zu verteidigen gilt. Diese Verteidigungen artikulieren sich auf der Handlungsebene – als *doing race* – und können die verschiedensten Formen annehmen.“¹

Jede Bewegung in die Richtung, sich der weißen Mehrheit anzuschließen, stärkt das System der Repression. Eine Möglichkeit der Gegenbewegung bestünde darin, aus der weißen Mehrheit bewusst hervorzutreten. Das postuliert zumindest die Gruppe *Race Traitor* um Noel Ignatiev. Sie fordern die Abschaffung des Weißseins und lehnen jede Form von „positiver“ weißer Identität ab. Die Gruppe distanziert sich von dem Begriff „Anti-Rassismus“. Denn bereits der Begriff „Rassismus“ werde auf sehr unterschiedliche und zum Teil inkompatible Verhaltensweisen und Einstellungen angewandt. Dadurch werde er im Endeffekt auf die Tendenz, „Menschen einer bestimmten Hautfarbe abzulehnen“ reduziert.² Gleichzeitig lasse der „antirassistische“ Ansatz den Begriff „Rasse“ unangetastet und diene somit seiner Verfestigung. Diese Terminologie beizubehalten verhindert es, Rassismus als soziales Problem zu verstehen. Eine der zentralen Botschaften von *Race Traitor* ist jene, dass bestimmte soziale Gruppen nicht aufgrund ihrer weißen Hautfarbe privilegiert sind, sondern aufgrund ihrer Privilegiertheit als „weiß“ definiert wurden. Weißsein wird demnach als ein „Verein“ definiert, dessen Mitglieder sofort mit dem Zeitpunkt ihrer Geburt angeworben werden. Es steht jedoch jeder und jedem frei, ihre/seine Zugehörigkeit zum Klub zu hinterfragen und zu kündigen.

1 Eske Wollrad: „Der Weißheit letzter Schluss. Zur Dekonstruktion von ‚Weißsein‘“, in: *polylog: Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren* 8 (2001), S. 77–82

2 „Abolish the White Race – By Any Means Necessary“, <http://racetractor.org>



Ausländer-
the Aus-
beschäfti-
länderbe-
gungsgesetz
schäftigungs-

Weißsein ist nichts
als das Produkt einer kollektiven
Imagination, das ausschließlich

Handwritten notes on a piece of paper, possibly a menu or list, with some illegible text and two small circular icons at the bottom.



**Weißsein ist nichts
als das Produkt einer kollektiven
Imagination, das ausschließlich
durch die Existenz der „Anderen“
definiert werden kann.**

...en gegen rassismen

Schafft das
Get rid of

Ausländer-
the Aus-

beschäfti-
länderbe-

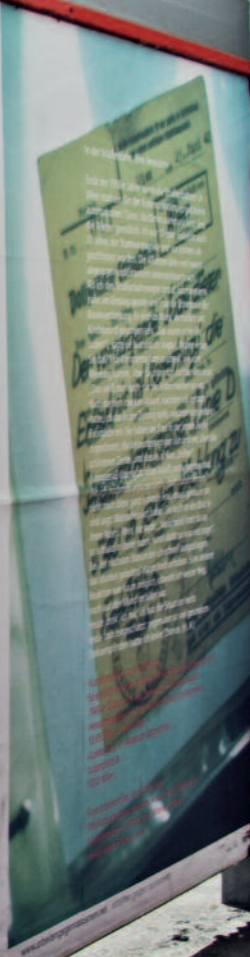
gungsgesetz
schäftigungs-

endlich ab!
gesetz now!

www.schwarzefrauen.net

www.arbeitengegenrassismen.net

arbeiten gegen rassismen





Advertisement board with a green background and text, possibly a notice or announcement.

00000

Klub Zwei (Simone Bader und Jo Schmeiser)

In der Straßenbahn (H. R.)

2001 führten wir ein Interview mit Rosemarie Nief, der damaligen Leiterin des Fotoarchivs des *Institute of Contemporary History & Wiener Library* in London. Dabei entstanden auch Fotos von Dokumenten aus dem Archiv mit einem Wienbezug. Eines der Fotos zeigt einen Straßenbahnpass mit dem Vermerk: „Wien, den 25. Juni 42, Polizeiliche Erlaubnis, Wien: Der vorzeigende Jude dieser Erlaubnis ist berechtigt, die Strassenbahn ausser Linie D u. 40 in jeder Richtung zu benützen; Diese polizeiliche Erlaubnis gilt nicht als Fahrausweis“. Neben diesem historischen Dokument besteht unser Beitrag im Rahmen von *arbeiten gegen rassismen* aus einem Text von H. R.¹, die von den antisemitischen Äußerungen, die sie als junges Mädchen in einer Wiener Straßenbahn erlebte, berichtet:

„In der Straßenbahn. Eine Anekdote.

Ende der 1950er Jahre waren die Straßenbahnen in Wien noch ein Ort der Kommunikation, es gab keine automatischen Türen, die Bänke waren aus Holz und die Wiener gemütlich. Ich war 12 oder vielleicht auch 13 Jahre, der Staatsvertrag war erst vor kurzem abgeschlossen worden. Die Alliierten (alle vier) waren abgezogen und Österreich österreichisierte sich.

Als ich den Straßenbahnwagen betrat, kommentierte nahe am Einstieg gerade eine Frau die Schlagzeile der Boulevardzeitung. Es wird um Mord, vermutlich um Kindesmord gegangen sein. ‚Das waren sicher die Juden!‘, sagte sie laut und ich fragte: ‚Woher wissen Sie das?‘ Ihr Kommentar kam so schnell, wie eine Meinung kommt, über die man nicht nachdenken muss: ‚Das weiß man doch, nur die Juden machen so was.‘ Nach meinem zweiten Anlauf, nachdem ich gefragt hatte, ob das in der Zeitung steht, mischten sich andere Fahrgäste ein. Sie haben der Frau in der ersten Reihe zugestimmt, die Meinungen gingen hin und her, über die schlimmen Zeiten und dass es so was ‚früher‘ (sinngemäß übersetzt: unter Adolf) nicht gegeben hat. Als ich nochmals argumentierte, statt zuzustimmen, sieht mich diese ganz normale Frau etwas genauer an und sagt: ‚Wahrscheinlich haben Sie auch so ein Blut in ihren Adern. Nein, sie sagte: ‚Woischeinli host du aa so a blud in deine odern, sunst dädst so was net sogn‘. Bei der nächsten Station bin ich schnell ausgestiegen, das (dunkel gelockte) Haupt hoch erhoben. Eine andre Reaktion war kaum möglich, obwohl ich weder feig, noch auf den Mund gefallen war.

Heute denk’ ich mir, ich hab die Situation recht realistisch eingeschätzt: gegenüber so viel gesundem Volksempfinden hatte ich keine Chance.“²

1 Im öffentlichen Raum wollte sie nur ihre Initialen genannt haben.

2 Hazel Rosenstrauch (H. R.), „In der Straßenbahn. Eine Anekdote“, in: Jüdisches Museum Hohenems (Hg.), *So einfach war das. Jüdische Kindheiten und Jugend seit 1945 in Österreich, der Schweiz und Deutschland*, Hohenems 2004, S. 88-90, hier S. 88f. (Buch zur Ausstellung im Museum Judenplatz, Wien, 13.9.2005 – 19.2.2006)





WIR BIETEN
Sensibilisierung der österreichischen
Öffentlichkeit, Arbeitgeberinnen, Behörden, etc.

WIR BIETEN UNS
auf Migration
die Mitbestimmung
das Recht uns
organisieren
für unsere
Selbstbestimmung
als Subjekte

Käse
Meine
waren
Und was
Großeltern



W
ven
Study by
KJ Cell
Growth
Schulbuch
bei HUBRO

Ljubomir Bratić und Richard Ferkl

Das Subjekt Kolarić

Unsere Arbeit beschäftigt sich mit mehreren Formen der Diskriminierung – mit Rassismus, Antislawismus und Antisemitismus. Zunächst beziehen wir uns durch die Wahl des Namen Kolarić auf einen in Österreich seit langem bestehenden Antislawismus. Die diskursive Person Kolarić wurde im Jahr 1973 als passives männliches Subjekt einer Plakatserie erfunden. Eingedeutscht hieß er damals Kolaric. Die Problematik der Diskriminierung wurde in dieser Serie auf den Begriff „Tschusch“ reduziert. Der Name Kolarić geisterte in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren weiterhin durch diverse Zeitungsartikel und Flugblätter, sowohl linker als auch rechter Printmedien, besonderes wenn es um MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien ging. Meist wird der Name falsch geschrieben oder eingedeutscht („Kolaritsch“). Erst mit der Arbeit von Marko Lulić, eines Künstlers der zweiten Generation jugoslawischer MigrantInnen, für die Ausstellung *Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration* in Wien wird dieser diskursiven Person ihr richtiger Nachname, nämlich „Kolarić“, zurückgegeben. Lulić befreit die Figur aus der Eindeutschung und auch von dem Betroffenheits- und pathologisierenden Diskurs der so genannten Fremdenfeindlichkeit. Der gesellschaftliche Ort aber, den er diesem Subjekt zuweist, ist nicht vorhanden, vielmehr lässt er Kolarić in einer Leere zurück.

An diesem Punkt knüpft unsere Arbeit an. Indem wir den richtigen slawischen Namen der diskursiven Person aufnehmen und sie mit einem „kaže“ („sagt“) versehen, machen wir sie zu einem sprechenden Subjekt. Es sprechen nicht mehr die Anderen – die Sprache habenden Mehrheitsangehörigen –, sondern die Person selbst. „Kaže“ ist auch ein Zeichen unserer Verwandtschaft mit Kolarić. Als AutorInnen des Werkes treten wir absichtlich in einer Sprache auf, die die Hegemonie der deutschen Sprache und die damit verbundenen Diskriminierungs- und Herrschaftsapparate in Frage stellt.

Das diskursive Subjekt „Kolarić“ ist mit unterschiedlicher Geschichte besetzt. Zum einen ist es eine Geschichte der MigrantInnen, die seitens der Institutionen der Aufnahmegesellschaft ständig mit Auslöschung bedroht wird. Die Begriffe, hinter denen sich Absicht und Techniken der Auslöschung der migrantischen Geschichte verbergen, heißen und heißen Rotation, Assimilation, Integration und zur Zeit Diversität. Sie alle markieren besondere Phasen im Kampf der MigrantInnen um Selbstbehauptung. Zum anderen wird mit „Kolarić kaže“ aber auch die Geschichte des Aufnahmestaates angerufen. Die Geschichte ist nicht für alle in einem nationalstaatlichen Gebilde lebenden Gruppen und Individuen gleich, weder politisch, noch sozial noch kulturell. Der Anfangspunkt der Differenzierung in unserer Arbeit erfolgt durch Bezugnahme auf den Zweiten Weltkrieg. Die Anrufung, die dabei stattfindet, ist diejenige der Vergangenheitsbewältigung, der unterschiedlichen Rollen der Täter und Opfer in dieser Vergangenheit und ihrer machtpolitischen hegemonialen Wirkung bis heute.

Martin Krenn

Denkmal der „Arisierung“ – Das Wiener Riesenrad

Anlass für diese Plakatarbeit war ein Besuch der Website www.riesenrad.com. Unter dem Menüpunkt „Geschichte“ sind Anekdoten zum Wiener Riesenrad seit der Errichtung 1897 nachzulesen. Auch der Brand 1944 und der Wiederaufbau 1945 werden nicht verschwiegen. Die Geschichtsseite endet schließlich damit, dass seit dem 1. Mai 2002 das Riesenrad die Nacht „erleuchtet“. Der Prater und Wien wären deshalb „um eine Attraktion reicher, die Altes und Neues, Vergangenes und höchst Gegenwärtiges, Tradition und High Tech sinnvoll und harmonisch“ vereinen würde. Informationen zur NS-Zeit und „Arisierung“ des Riesenrades werden bei dieser Geschichtserzählung nicht erwähnt. Die Plakatarbeit *Denkmal der „Arisierung“* thematisiert diese Ausklammerung und befragt die BetreiberInnen dazu. Zwei Wochen nach der Veröffentlichung erhielt ich folgende E-Mail des Geschäftsführers Peter Petritsch: „Sehr geehrter Herr Krenn, danke für Ihr Interesse an der Geschichte des Wiener Riesenrades. Ihre Fragen beantwortet wohl am besten das Buch ‚Das Riesenrad hat alle entzückt‘ der Wiener Bezirksrätin Cécile Cordon, welches 1997 im Mandelbaumverlag erschien. Auf den Seiten 105 ff wird die Entwicklung seit dem Jahr 1934 genau beschrieben. Gerne würden wir Ihnen ein Exemplar dieses Buches zustellen, zu diesem Zwecke bitten wir Sie um Übersendung ihrer Adresse.“

Mein Antwortbrief: „Sehr geehrter Herr Petritsch, ich habe das Buch ‚Das Riesenrad hat alle entzückt‘ von Cécile Cordon gelesen. Es beantwortet wichtige Fragen zur Geschichte des Wiener Riesenrades. Das Riesenrad stellt neben einem Wiener Wahrzeichen auch ein *Denkmal der ‚Arisierung‘* dar. Nach wie vor wird allerdings die NS-Zeit und ‚Arisierung‘ des Riesenrades ausgeklammert. Kaum ein(e) StadtbewohnerIn oder TouristIn weiß Bescheid über diesen Teil der Geschichte des Riesenrades. Werden Sie dem entgegenwirken und auf Ihrer Info-Website die fehlenden historischen Fakten veröffentlichen?

- Der Raub des Riesenrades von seinem Besitzer Eduard Steiner (im Zuge der so genannten Arisierung) 1939.
- Die Ermordung Eduard Steiners 1944 im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.
- Die Verschleppung der Restitution des Riesenrades an die ErbInnen nach 1945.
- Der erneute Verlust des Riesenrades im Jahr 1964, als die ErbInnen gezwungen waren das Riesenrad zu verkaufen. Leider erhielt ich auch noch keine Antwort auf folgende Frage: Planen Sie ein sichtbares und bleibendes Erinnerungszeichen beim Riesenrad anzubringen, um der Ermordung des früheren Besitzers Eduard Steiner zu gedenken? Wie könnte dieses aussehen?“

Bisher gibt es von Seiten der Geschäftsführung keine Antwort darauf. Weitere Interventionen sind in Planung.

Der Briefwechsel ist auf www.martinkrenn.net veröffentlicht.

Literatur: Cécile Cordon: *„Das Riesenrad hat alle entzückt“*, Mandelbaum Verlag Wien 1997. Dank an Cécile Cordon für die Rechercheunterstützung.

Denkmal der „Arisierung“



OFFENER BRIEF

Sehr geehrte Damen und Herren,

Auf ihrer Info-Website www.riesenrad.com wird unter dem Menüpunkt „Geschichte“ die NS-Zeit und die „Arisierung“ des Riesenrades ausgeklammert, was folgende Fragen aufwirft:

- In welchem Jahr wurde das Riesenrad seinem Besitzer Eduard Steiner geraubt und wer bereicherte sich daran?
- Wer trägt die Verantwortung dafür, dass die Erblinnen von Eduard Steiner 5 Jahre prozessieren mussten, um endlich wieder das Riesenrad zurückzuerhalten?
- Warum waren die in Prag lebenden Erblinnen gezwungen 1964 das Riesenrad zu verkaufen?
- Eduard Steiner wurde 1944 in Auschwitz ermordet, planen Sie im „Gedankenjahr 2005“ ein sichtbares Erinnerungszeichen beim Riesenrad anzubringen, um der Ermordung zu gedenken?
- Werden die von mir angefragten Informationen auf ihrer Webpage abrufbar sein?

In Erwartung einer baldigen Antwort
Martin Krenn (Künstler)

0990099 arbeitengegenrassismen.net arbeiten gegen rassismen

100% RECYCLED PAPER

e w i s t a

WIR BIETEN

Sensibilisierung der österreichischen
Öffentlichkeit, ArbeitgeberInnen, Behörden, etc.



WIR NEHMEN UNS

das Recht auf Migration
die Mitbestimmung an Integration
das Recht uns politisch zu organisieren
die Kraft aus der community für unsere
Selbstdefinition als Subjekte

FÜR MIGRANTISCHE SELBSTORGANISATIONEN

www.migrationsoer.at





Petja Dimitrova

Für migrantische Selbstbestimmung

Ein lustiges Picknick, bei dem „bunte“ Frauen unterschiedlichster Herkunft köstliche selbstgemachte exotische Gerichte auspacken und zum Kosten anbieten. Sie sind offen, gastfreundlich, sympathisch. Ein Bild einer Gruppe von Migrantinnen in Wien, die ihre Küche präsentieren und somit „unsere“ bereichern – ein durchaus häufig zu sehendes Szenario.

So weit ist die österreichische Mehrheitsgesellschaft gegenüber der „Kultur“ ihrer migrantischen MitbürgerInnen offen. Aber darüber hinaus? Nach jahrzehntelangem Aufenthalt ist die Partizipation von MigrantInnen – außer in der Gastronomie und anderen Gebieten, wo Platz für Folklore ist – noch in keinem anderen gesellschaftlichen Bereich möglich.

Das Foto auf meiner Plakatarbeit entstand bei einer gemeinsamen Feier mit einer Gruppe von Frauen, mit der ich im Rahmen meiner langjährigen Arbeit im Migrations- und Antirassismusbereich mit NGO's in Wien Projekte zu politischer Bildung und Empowerment durchführte. Als Künstlerin und Aktivistin mit Migrationserfahrung engagiere ich mich u. a. in Aktivitäten zur Stärkung, Repräsentation und Gleichstellung von MigrantInnen und marginalisierten gesellschaftlichen Positionen.

Die ausformulierten Statements auf dem Plakat sind gemeinsam formulierte Forderungen von MigrantInnen nach Selbstbestimmung, gleichberechtigter BürgerInnenstellung und Rechten in der österreichischen (bzw. EU-) Gesellschaft. Aus Alltagserfahrungen von struktureller Diskriminierung, Rassismus und Xenophobie, gründeten wir Netzwerke, um diese Erfahrungen zu thematisieren und zu bekämpfen. Der Begriff „wir“ wird hier strategisch im Gegensatz zur Individualisierungs-, und Disziplinierungspolitik des Neoliberalismus eingesetzt. Die Bedeutung „migrantischer Selbstorganisation/en“ versteht sich als Gegenbegriff zur neoliberalen Logik – gemeinsame „Selbst“organisation statt vereinzelnde „Selbst“verantwortung des Individuums.



WIR BIETEN

Sensibilisierung der österreichischen
Öffentlichkeit, Arbeitgeberinnen, Behörden, etc.



WIR NEHMEN UNS

das Recht auf Migration
die Mitbestimmung an Integration
das Recht uns politisch zu organisieren
die Kraft aus der community für unsere
Selbstdefinition als Subjekte

FÜR MIGRIERTEN* ANTI-DISKRIMINATIONS

Projektbeteiligte

Beatrice Achaleke
Schwarze Frauen Community

Beatrice Achaleke ist Mitbegründerin und Obfrau des Vereins *Schwarze Frauen Community* (SFC). Die SFC wurde im Oktober 2003 nach dem gewaltsamen Tod von Seibane Wague gegründet, als Reaktion von schwarzen Frauen gegen institutionalisierten Rassismus und Ausgrenzung. Der Verein zählt derzeit fünf Mitarbeiterinnen und führt gerade ein vom ESF – *Europäischer Sozialfonds* und BMWA – *Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit* finanziertes Equality Mentoring Projekt zur Stärkung der Handlungskompetenzen von schwarzen Frauen durch.
www.schwarzefrauen.net

Ljubomir Bratić

Ljubomir Bratić ist Philosoph und freier Publizist, lebt und arbeitet in Wien, hat zahlreiche Publikationen über Selbstorganisation, Migrationsgeschichte Österreichs, Antirassismus und Aktivismus, Diversitätspolitik, soziale Arbeit als Machttechnik, Politik und Kunst und Diskurs des Rassismus im österreichischen Staat veröffentlicht. Zuletzt Herausgeber von *Landschaften der Tat. Vermessung, Transformationen und Ambivalenzen des Antirassismus in Europa*. Zur Zeit als Kurator im Rahmen des Mozartjahres 2006 und als Leiter eines Theaterprojekts über Roma-Diskriminierung tätig.

Petja Dimitrova

Petja Dimitrova ist Künstlerin, lebt in Wien. Künstlerische Praxis zwischen bildender Kunst, politischer und partizipativer Kulturarbeit zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen, auch mit KünstlerInnengruppen und NGO's (u.a. *dezentrale medien, a room of one's own, culturareisen, Public Netbase, Initiative Minderheiten, MAIZ*). Sie arbeitet mit unterschiedlichen Medien wie Video, Print und neuen Medien.

Richard Ferkl

Richard Ferkl – Grafikbüro in Wien. Interesse an Strategien visueller Kommunikation. Mitarbeit an Kulturprojekten: *Kolarić*, Zeitschrift *Vor der Information*.

Klub Zwei

Simone Bader und Jo Schmeiser arbeiten seit 1992 als Künstlerinnenkollektiv *Klub Zwei* an der Schnittstelle von Kunst, Film und neuen Medien. Im Zentrum der Arbeit von *Klub Zwei* stehen aktuelle gesellschaftspolitische Themen und auch die ästhetischen Mittel, mit denen diese Themen dargestellt werden. Es geht um kritische Reflexion medialer Darstellungsweisen, um öffentliche Intervention und darum, den Austausch zwischen Personen unterschiedlicher Herkünfte, Hintergründe oder Geschlechter voranzutreiben und Formen der egalitären Kooperation zu entwickeln.
www.klubzwei.at

Anna Kowalska

Anna Kowalska ist Künstlerin, lebt seit 1981 in Wien. Sie ist Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft *Filme, die wir nicht sehen können* (Diagonale 2004, Graz) und wirkte bei diversen Ausstellungen und Projekten mit, z. B. *gastarbajteri – Medien und Migration* (Wien Museum, 2004). Ihre Arbeit beschäftigt sich mit gesellschaftspolitischen Themenfeldern wie Rassismus und Repräsentation. So thematisiert sie in einer ihrer Arbeiten die filmische Konstruktion von Wirklichkeit am Beispiel des Drehortes von Roman Polańskis Film *Der Klavierspieler* in Warschau.

Daniela Koweindl

Daniela Koweindl hat Kunstgeschichte studiert, realisiert seit 1998 kunst- und kulturpolitische Text- und Projektarbeiten, arbeitet seit 2001 in Wien als kulturpolitische Sprecherin der *IG Bildende Kunst*. Mit Ljubomir Bratić und Ula Schneider gemeinsam Herausgeberin des Readers *Allianzenbildung. Zwischen Kunst und Antirassismus* (2003).

Impressum

Martin Krenn

Martin Krenn ist Künstler, lebt in Wien und unterrichtet an der Akademie der Bildenden Künste Wien. Seine Projekte fokussieren Strategien und Methoden des Widerstandes gegen vorherrschende Machtverhältnisse. Er arbeitet mit unterschiedlichen Medien, wie Fotografie, Film und Text. Er realisiert und kuratiert Ausstellungen und Projekte im öffentlichen Raum.
www.martinkrenn.net

Projektkonzeption und -koordination
Daniela Koweindl, Martin Krenn

Dank an

Lisl Ponger und Tim Sharp für die Teilnahme an zahlreichen Treffen und ihre Diskussionsbeiträge

Roland Schöny und Clemens Haslinger für die Unterstützung des Projekts sowie an IG Bildende Kunst, Depot Team und Depot Café.

kunst
im öffentlichen
raum wien



arbeiten gegen rassismen

Kunst im öffentlichen Raum Wien. Eine Plakatserie entlang der Straßenbahnlinie D.

www.arbeitengegenrassismen.net

HerausgeberInnen
Daniela Koweindl, Martin Krenn

Grafik
Richard Ferkl

Satz
Jo Schmeiser

Fotos
Martin Krenn

Fotomontagen
(Lesezeichen: Straßenbahn)
Petja Dimitrova

Druck
Remaprint, Wien

Lithografie
Pixelstorm, Wien

Alle Rechte bei den UrheberInnen.

Der Text *Weißwerden* von Anna Kowalska erschien zuerst in: Rosa Reitsamer, Jo Schmeiser (Hg.): *Born to be white. Rassismus und Antisemitismus in der weißen Mehrheitsgesellschaft*, Wien 2005 (Publikation zur gleichnamigen Ausstellung in der IG Bildende Kunst, Wien 1.6.–22.7.2005).

Wien, Dezember 2005

ISBN-10: 3-200-00535-1
ISBN-13: 978-3-200-00535-8

Bestellung
mail@arbeitengegenrassismen.net



4527



Denkmal "Gewinnung"



OFFENER BRIEF

Wir gratulieren Ihnen und Ihrer Familie zu Ihrer Wahl zum Mitglied der Gewerkschaft der Metallarbeiterinnen und Metallarbeiter (GDM) der Bundesrepublik Deutschland. Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Mitarbeit in der Gewerkschaft. Die Gewerkschaft der Metallarbeiterinnen und Metallarbeiter (GDM) ist eine der größten Gewerkschaften in Deutschland. Wir sind stolz darauf, dass Sie sich für die Gewerkschaft entschieden haben. Wir hoffen, dass Sie in der Gewerkschaft viele neue Freunde finden werden. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei der Mitarbeit in der Gewerkschaft. Mit freundlichen Grüßen, Die Gewerkschaft der Metallarbeiterinnen und Metallarbeiter (GDM)

www.arbeitsplatzgewerkschaft.de

Wirtschaftsuniversität

Franz Josefs Bahnhof

Roßauer Kaserne

Polizeianhaltezentrum

Börse

gegenrassismen.net

Burgtheater

Volksgarten

Heldenplatz

Hofburg

Nationalbibliothek

Burggarten

Staatsoper

Kärntnerstraße

Schwarzenbergplatz

Belvederegarten

Arbeiterkammer Wien

Oberes Belvedere

Alpengarten

Südbahnhof

arbeiten gegen rassismen

Kunst im öffentlichen Raum Wien.
Eine Plakatserie entlang der
Straßenbahnlinie D.

arbeiten gegen rassismen ist ein von KünstlerInnen und AktivistInnen gemeinsam entwickeltes Projekt. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, gegen die unterschiedlichen Formen von Rassismus und Antisemitismus aufzutreten und gemeinsam rassistischer Normalität entgegenzuwirken.